

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 38
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Herbst.

Herbst ist da, trotz Sonnenschein
Und dem warmen Wetter,
Wo man hinsieht, überall
Liegen welke Blätter.
Aus der Aare fahl und grau
Trübe Nebel steigen,
Mit den Schwaben tanzt der Föhn
Seinen Hexenreigen.

Herbst ist da, das Murmeltier
Pflügt schon längst der Ruhe,
Doch der Mensch, des Abends schlüpft
In latente Schube.
Geht zum Violinkonzert
Und zum Schauspielhause,
Und begeistert sich, sofern
Er nicht — Kunstbanause.

Herbst ist da, Natur beginnt
Mit dem großen Raften.
Mensch, ob weiblich oder Mann,
Hat's nun mit dem Faften.
Nächte werden lang, 's wär' schäd'
Stets im Bett zu liegen:
Nach des Tages Arbeit kommt
Nächtlich das — Vergnügen.

D. h. a.

Eulalia Wartenhausen.

Eulalia! Findet dir nid o, das wir e so e
Name für i ne Roman? Blicht nid grad
us üser Zyt, aber so vo frölicher, wo em
Burggraf sis Töchterli underem Hagroschubach
a der Hofmurr sitzt und uf e Balthasar oder
Symonimus wartet, wo uf em wisse Kof d'Allee
hindere chunnt cho z'rite. Und de no Warten-
hausen, das tönt de scho mehr besser. Ent-
schide gli nobel aghuuchet! Also i will ech
nid länger aschmiere. E Eulalia Wartenhausen
ha-n-i ghennet, aber nit wenigens als öpits
nobels und gle Gedante a Burggrafe und
wisi Kof. Es isch es alt verhugets Froueli
gfi, gli ghennet vom Alter und — mit mueß
es grad sage — nid übermäßig appetitlich.
Si isch im Stöckli vo me ne Pfarrhuus gwohnt
im Ranton Turgou äne, wo-n-i se ha lehre
ghenne. Zwo Generatione het si im Pfarr-
huus dienet vorhär. Isch e treui, gueti Seel
gfi und, wo si eisch nümme rächt isch nahe
cho mit der nöie Zyt und ds Alter isch da
gfi, het ere der jung Pfarrer mit em Vverständ-
nis vo, fir Gmeind, zwöi Stübeli im Stöckli
äne la i d'Ornig tue. Dert isch du d'Eulalia
no sibe Jahr gwohnt und isch, chum es Jahr
nach mim Buech im Pfarrhuus, gtorbe. Ir-
gend einisch vor vilne Jahre isch si als bluet-
jungs Weitschi vo der dülfe Syte vom Bode-
see übere cho und isch im Dörsli und im Pfarr-
huus blibe, bis me se äbe mit em beschte
Wille nümme het chönne bruuche. Während
nim Ufethalt bi Pfarrers bi-n-i mängisch dür
di rote und violette Afscherbandeli promeni-
ert und bi de uf em Bänkli vor em Stöckli ab-
glasse. Bald het de d'Türe vom Chucheli
gixet und d'Eulalia ist cho z'trapppe. Geng
het si e schwarze Schurz anne gha, wo's mi
dunnt, het, mi glei no d'Menu vom ganze
Jahr druffe. Aber item, das Froueli isch
so fründlich gfi und so froh über öpper, wo-
n-im zuegloft het, daß i ganz vergasse ha
d'Glade uf em Schurz z'zelle. Es einzigs Mal
bi-n-i sogar i d'Stübli ine cho, wo-n-is e
Plagrage überascht het. I mueß es sage,
es ischideret mit no isch, wenn-i dra dante.
Bhüetis, bhüetis, was isch da für nes Gschmäddli
gfi! Und es Gnuuch! Schabe si umenand
gfluge wie Schmättelinge, wo zämme über

eme Chleeder ganggle und zwo rabeschwarzi
Chage si malerisch uf der graugrüenteliche Bett-
decki gläge. I ha eis Dug und eis Naseloch
zueta und ha alls bewunderet, wo mer d'Eul-
alia Wartenhausen zeigt het. Säge, säge-i
euch, d'Haar chönnte em z'Bärg sta! Us-
gstopfti Vögel, es unabgwäses Tagli, wo der
Herr Pfarrer Nummero zwöi drus trunkte heig.
I-me-ne Trudli e Zand, vom Pfarrerstöchterli
— es heig sed ne bim Rytseile use gschlage.
Zwo verdorreti wisi Kofe us-em Bratbuket
vo der jähige Frou Pfarrer und es graus
Chocolatei, wo-n-ere der erscht Pfarrer zur
Dschtere gschänkt heig. Chum het der Räge
uf ghört, bi-n-i mit em Sak us däm komische
Museum use und ha der Duft vo de frösch-
abgwäshene Gladiole und Petunie izoge. Bim
Nachtsäse ha-n-i mi no einisch z'grächtem über
die Eulalia erkundiget. Si sig e gueti, suberi
Chöchi gfi und heig jahrelang gschaffet wi nes
Kof, aber sit si i däm Hüsi und usgeschaltet
sig, läb si rein nume no i der Erinnerung
a di zwo Pfarrfamilie, wo si während fäsch
füßig Jahr Leid und Freud mit ne teilt heig.
Si wel juchet alles so la, wie nes sig und
möcht sed nid um alls i der Wält vo ine
verschiedene Souvenir trenne. Der gägewärtig
Pfarrer, e Sohn vom vorige, isch ohni Mueter
groß worde und het i der alte Chöchi e treui
Seel gfunde, wo nach beschem Wisse für ne
gforget het. Drum isch er ere dankbar gfi und
het se i ihrem Stöckli gla, wenn er scho män-
gisch der Chopp gschüttlet het über Eulalias Ma-
rotte. Färn, wo-n-i nach langem wider einisch
bi im Pfarrhuus gfi, ha-n-i uf em Fridhof es
nöis Chriß gfunde mit em pompöse Name
Eulalia Wartenhausen druffe. So e roman-
hafte, verheißungsvolle Name und doch so es
schlichts, treus Labe ohni großi Ambitione und
Videschaste. Rosette.

Sprüche aus Kindermund.

Gesammelt von Ilse Franke. (Aus „Die Weisheit
der Kinderstube“.)

Armes Kind.

„Nun Suschen“, fragte Tante Anna, „hast du
denn auch recht viele kleine Freundinnen in deiner
Schule?“

„Doh nee, Tante Anna, ich hab man bloß eine
einzige Freundin, und die kann ich nicht austreten.“

Aus Martas Aufzageheft.

„Meine liebste Stunde ist Handarbeit. Da kann
man so viel Nützliches lernen, Eben nahe ich
ein Hemd. Ich bin gerade dabei, meinen Vorder-
teil an meinen Hinterteil zu nähen.“

Kindlicher Seufzer.

„Wenn der liebe Gott alles sieht, au wanne,
dann muß er aber schielen können!“

Aus der Kinderstube.

Als Marie, die Magd, einmal im Keller ist,
sagt Rara: „Ich gehe in den Keller, ich habe
Durst, Marie zu sehen.“

Rara, die beim Baden der Kleinsten zusieht,
fragt Zida: „Wo hat der Thermometer die Augen,
daß er sieht, wie warm es ist?“

Er versteht's.

Der Herr Pfarrer fragt: „Wer kann mir sagen,
was der Unterschied zwischen Gnade und Ungnade
ist?“

Bepi, Schuhwerterzeugerssohn, melde sich eifrig
und schmettert:

„Drei Schilling, Herr Pfarrer.“

„Aber Bepi, was soll das heißen?“

„G'nacht und ung'nacht san ungleich im Preis.
G'nagelte san drei Schilling hüßlicher.“

Humoristisches.

Höhere Töchter.

Professor (zu den Schülerinnen, die sich sehr
wild benehmen): „... Meine Damen, ich gebe
Ihnen die Versicherung, daß mir fünf Gym-
nasialisten lieber sind als eine von Ihnen!“
Eine Schülerin: „Mir auch, Herr Professor!“

Ein Rettungsschuß.

Schauspieler (pathetisch): „Mit mir geht's
zu Ende. Stehe in Schützen bis an die Ohren.
Nur ein Schuß kann mir noch helfen!“ Di-
rektor (aufgeregt): „Was, ein Schuß? Sie
wollen sich doch nicht etwa erschießen?“ Schau-
spieler: „Das weniger, aber einen Wortschuß
will ich!“

Anekdoten.

Es geht auch so!

Kaiser Karl VI. hatte einen ständigen Be-
gleiter, den Grafen Trautson, der durch seine
aufrichtige Derbheit der Liebling des Kaisers ge-
worden war. Auch wenn er loben konnte, tat
er dies in einer recht unliebenswürdigen Form,
die aber dem Kaiser durchaus nicht mißfiel. Als
einmal der Kaiser auf der Jagd einen Kapital-
hirsch durch einen sichergezielten Blattschuß er-
legt hatte, sagte Trautson anerkennend: „Dös
war amal a guater Schuß! Wär g'scheiter ge-
wesen, Euer Majestät wären a Jäger worden,
als a Kaiser...“ Worauf Karl VI. lachend ent-
gegnete: „Na, i hob so a z'leben...“

Thurgauer und Zürcher.

Die Thurgauer bekommen viel zu hören, na-
mentlich von ihren lieben Zürcher Nachbarn:
„Zwei Thurgauer sind drei Schölmne“. Doch die
echten Thurgauer nehmen solche Spottreden
nicht allzusehr auf die hohe Kachel und wenn
sie Wit haben, drehen sie den Spieß rasch um
und bringen die Lacher auf ihre Seite: „Delf
Zürbierter gand es Duged Schölmne“.

Bei einem Festmahle in Frauenfeld anlässlich
der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung
1903 wurden einige Zürcherherren nicht müde,
mit Thurgauerwägen aufzuwarten, die just nicht
mehr nagehen waren. Die beiden anwesenden
Thurgauer blieben mühsam still. Als aber Hechte
herumgeboten wurden, fragte der eine den an-
dern: „Wisch, woher de Fisch chunt?“ — „Ra!“
— „Wem Zürise, siehst denn nid, wie-n-er's
Mut wiit uspert?“ ...

Saffaturn=Idyllen.

Stand hoch am Saffaturne traumverunken,
Sah nach der Jungfrau schneebedecktem Firn,
Sah, wie sich Mönch und Eiger tief verneigten
Und senkten ihre eisgetränkten Stirn.
Und neben mir ein kleines, schüdes Fräulein,
Das sprach: „Na, ja, das ist ja auch ganz schön,
Doch hab' ich unten einen ganz patenten
„Sardinenbüchsenöffner“ just gefeh'n.“

Wir saßen still verträumt am Saffaturne,
In unser Glück verunken, Hand in Hand,
In weiter Ferne blaue Zirkahöhen,
Und stolz im Schneegewand das Oberland.
Sie neigt ihr Köpfchen sanft auf meine Schultern
Und flüstert heiß erlöbend mir ins Ohr:
„Die Baby's drunt' im Säuglingsheim sind reizend,
Doch heutzutags kommt so was nicht mehr vor.“
Schlappesichlängli.